

Konrad Farner als Theologe der Befreiung? : Zur Neuauflage der "Theologie des Kommunismus?" anlässlich der Vorstellung in der Zürcher Paulus-Akademie

Autor(en): **Rauber, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **5 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Konrad Farner als Theologe der Befreiung?

Zur Neuauflage der „Theologie des Kommunismus?“ anlässlich der Vorstellung in der Zürcher Paulus-Akademie.

Konrad Farner (1903-1974) ist innerhalb der schweizerischen Linken ein Begriff. Das zeigte die Resonanz auf die Gedenkfeier zu seinem 10. Todestag am 3. April 1984 und die darauf erfolgte Gründung einer Konrad-Farner-Vereinigung (siehe Widerspruch 7/84). Zahlreichen Altkommunisten, Achtundsechzigern, kritischen Christen und Linksliberalen ist er als scharfsinniger Debattierer, glänzender Vortragsredner, politischer Lehrer und sprachgewaltiger Publizist in Erinnerung geblieben. Sein fundiertes historisches und gesellschaftspolitisches Wissen und die Fähigkeit, wichtige Zeitfragen engagiert aufzugreifen und zu analysieren, haben ihn zu Lebzeiten zu einem schweizerischen Marxisten von internationalem Rang werden lassen.

Doch nur wenige haben wohl seine Werke gelesen – lesen können in einem Land, das einen seiner bedeutendsten Köpfe im 20. Jahrhundert systematisch totgeschwiegen, politisch verfolgt und geächtet hat (vgl. „Niemals vergessen“, Limmat Verlag 1976). Wer kennt schon die 1963 in der DDR publizierte Gustave Doré-Monografie? Die Kurzbiografien über Hodler, Segantini, Stauffer, Valotton in Kindlers Malerlexikon? Oder eben sein Hauptwerk, die 1969 in Frankfurt a.M. erschienene „Theologie des Kommunismus?“, die nun – da man dafür einen Markt wittert – im renommierten Zürcher Diogenes Verlag neu aufgelegt wird? Ist nur ein toter Marxist hierzulande ein guter Marxist? Oder war Farner seinen ZeitgenossInnen so weit voraus, dass erst heute seine geistige Hinterlassenschaft entdeckt und aufgearbeitet wird? Sicher kann nicht das ganze Werk Konrad Farners zeitlose Gültigkeit beanspruchen (denken wir etwa an die Stalin-Huldigung von 1949, an die teilweise etwas zu schematischen Lehrhefte über Sozialismus und Marxismus oder an Farners Zwingli-Bewertung, wie Franz Rueb kürzlich nachgewiesen hat). Anderes dagegen darf wohl als noch weitgehend ungehobener Schatz bezeichnet werden. So vor allem Farners Beitrag zum Dialog zwischen Christentum und Marxismus – auf den ich mich hier beschränke.

Die „Theologie des Kommunismus?“ ist ein Konglomerat verschiedener Arbeiten Farners, die im Zeitraum von knapp drei Jahrzehnten entstanden sind. Die drei Hauptteile des Werkes kreisen um dieselbe Thematik – die Auseinandersetzung eines Marxisten mit dem Christentum; sie unterscheiden sich jedoch in der Form der wissenschaftlichen Bearbeitung, im anvisierten Publikum und in der Entstehungszeit. Den *ersten Band* („Der frühchristliche Kommunismus“) bildet eine umfassende historisch-systematische Untersuchung des Eigentumsbegriffes im Christentum von der Urgemeinde bis Thomas von Aquin. Hierbei handelt es sich um Farners 1941 bei Edgar Salin eingereichte und 1947 gedruckte Dissertation. Der *zweite Band* („Die Konfrontation“) besteht aus 7 Referaten und Artikeln, die Farner zwischen 1958 und 1968 vor verschiedenen Zuhörergruppen gehalten, bzw. in unterschiedlichsten Zeitschriften veröffentlicht hat. In ihnen ist im wesentlichen Farners politisches, wissenschaftliches und weltanschauliches Vermächtnis niedergelegt. So gehören etwa der „Dank eines Marxisten an Karl Barth“ oder der

„Dialog in marxistischer Sicht“ zum besten, was Marxisten hierzulande nicht nur über das Christentum, sondern auch über ihre eigene Weltanschauung geschrieben haben. Im *dritten Band* („Die grosse Hoffnung“) skizziert der Verfasser die Geschichte der Utopie, der Paradies-Erwartung, der Reich-Gottes-Idee und des Kommunismus von der Antike bis zu Karl Marx und Teilhard de Chardin. Dieser philosophiegeschichtliche Abriss wurde im Frühjahr 1966 als 5-teiliger Vorlesungszyklus im Rahmen der Zürcher Vereinigung „Kultur und Volk“ gehalten. Zuhörer waren „Arbeiter und Bürger, Studenten und Künstler, Marxisten und Christen, Leute aller Gattung und verschiedener Bildungsgrade“ (251).

Farners Hauptthese ist, dass der Kommunismus „eine Gesellschaftsordnung, keine Weltanschauung“ darstelle (184) und deswegen die Marxisten kein Monopol für die Zukunftsgestaltung einer klassenlosen Gesellschaft beanspruchen könnten (219). Im Gegenteil, in der christlichen Tradition sind zahlreichere Ansätze kommunistischer Lebensgestaltung zu finden. Farner stellt heraus, „dass die Lehre Jesu hinsichtlich der Stellung zum privaten Eigentum von Anbeginn ihrer Überlieferung zweierlei Nachfolge hatte: eine rigoristische oder sozialrevolutionäre und eine sozial-reformistische, die in zahlreichen Fällen als konservative, restaurierende oder allegorisch erscheinende erscheint“ (13). Die beiden Richtungen bezeichnet er an anderer Stelle als „jakobinische“ (nach der kommunistischen Urgemeinde des Apostels Jakobus) sowie als „paulinische“ Linie des Christentums (nach der dogmatisierenden Durchdringung der Lehre durch Paulus) (179). Bis heute werde „der reale Kommunismus allein durch religiöse Gemeinschaften“ verwirklicht, die allerdings nur kleine Körperschaften umfassen (96).

Von daher erscheint es fast zwingend, dass sich Farner als kämpferischer Vertreter der „grossen Hoffnung“ an die echten Christen wendet („Wenn die Christen wirklich Christen wären, gäbe es weit mehr Kommunisten, eben christliche Kommunisten“, 226). Er setzt sich mit den progressiven Strömungen der Gegenwart auseinander: mit der „Theologie der Hoffnung“ eines Jürgen Moltmann und der „Theologie der Revolution“ von Richard Shaull und anderen, mit den Arbeiterpriestern in den Industriemonopolen und den revolutionären Theologen in Lateinamerika (Camillo Torres u.a.). In der Schweiz führte Farner einen intensiven Dialog mit den Christen für den Sozialismus und den Religiössozialen, die in der Nachfolge Leonhard Ragaz stehen. Und bezeichnenderweise war es deren Organ, die „Neuen Wege“, das Farners Werk immer wieder ins Zentrum der Diskussion stellte – so etwa erneut in den Nummern 4/84 und 6/85. Willy Spieler, Redaktor der „Neuen Wege“, wies anlässlich der Vorstellung der Neuauflage der „Theologie des Kommunismus?“ am 29. April 1985 in der Zürcher Paulusakademie überzeugend nach, dass von diesen progressiven Ansätzen der sechziger und siebziger Jahre eine direkte Linie zur heutigen „Theologie der Befreiung“ von Gustavo Gutiérrez, Leonardo Boff und anderen in Basisgemeinden tätigen Theologen führt.

Wie kaum ein Kritiker in den eigenen Reihen nimmt Farner das Christentum beim Wort, hält seinen Vertretern dessen ursprüngliche Ziele und Ansprüche vor Augen. Obwohl nicht Theologe und nicht Gläubiger, ist er mit dem geistig-religiösen Gehalt des Christentums in Lehre und Praxis vertraut

wie wohl nur wenige Kirchenvertreter. Farner als „Theologen der Befreiung“ zu bezeichnen, wie es Spieler als Christ tut, ist wohl etwas provokativ, geht aber nicht völlig am Kern der Sache vorbei. Farner hat, wie Spieler am konkreten Textmaterial aufzeigt (Neue Wege 6/85), in seinen Werken vieles vorformuliert, was die Befreiungstheologen – offensichtlich ohne Farners Schriften zu kennen – Jahre später mit ähnlichen Worten programmatisch verkündet haben.

Andererseits verwischt Farner die Unterschiede zwischen Christen und Marxisten nicht. Dass sie die Frage der Existenz Gottes und damit der transzendenten Ausrichtung der Lehre fundamental unterscheidet, stellt der Marxist gegenüber den Christen immer wieder fest. Allerdings stuft Farner diese Probleme gegenüber den gemeinsam zu lösenden gesellschaftlichen Aufgaben als sekundär ein. Die Beantwortung der Gottesfrage – so der Autor – könnte gerade in einer kommunistischen Gesellschaft zu einem der erregendsten geistigen Streitgespräche werden (225).

Unzutreffend ist der von J.P. Voiret (Präsident der Farner-Vereinigung) an derselben Buch-Vernissage erhobene Vorwurf, Farner habe die zentrale christliche Kategorie der „Liebe“ mit Ausnahme einer Stelle überhaupt nicht behandelt und daher das Christentum nur einseitig begriffen. Diese Behauptung kann mit einem Verweis auf gut zwei Dutzend Stellen im vorliegenden Buch leicht widerlegt werden (die wichtigsten davon: 18/19, 22, 25, 27, 96, 182, 191, 195). Farner hat diesen Schlüsselbegriff des Christentums nicht nur nicht vergessen, sondern sich damit auch zentral auseinandergesetzt. So steht für ihn z.B. die durch die Apostelgemeinde verkündete christliche Liebe explizit in der Tradition der grossen Hoffnung (256-261). Bei dieser Gelegenheit muss auch einem anderen Versuch der Instrumentalisierung Farners widersprochen werden. Es erscheint mir nicht legitim, seine Kritik an der katholischen Kirche als Institution nachträglich zu einer Kritik auch an der erstarrten „kommunistischen Kirche“ (oder „Sekte“) umzumünzen. Auch wenn Farners Analyse des dogmatischen, deformierten und ideologisierten Marxismus radikal und schonungslos war – und heute noch Gültigkeit für sich beanspruchen darf –, so blieb er immer differenziert und wurde nie anti-kommunistisch. Es findet sich in diesem Buch und auch in seinem letzten politischen Aufsatz („25 Thesen zum Fall Scholschenizyn“, in: Farner Lesebuch 252-259) keine Spur von einer Totalitarismusthese und keine Zeile, in der der Autor den Staatssozialismus und die Institution der Kirche aus einer Aequidistanz betrachten würde. Konrad Farner ist seiner dialektisch-materialistischen Weltanschauung stets treu geblieben.

Urs Rauber

WICHTIGSTE LITERATUR

- Konrad Farner, *Theologie des Kommunismus?* (1969). Nachdruck Diogenes Zürich 1985
Konrad Farner, *Gustave Doré – ein industrialisierter Romantiker* (1963). Neuauflage Rogner & Bernhard, München 1975
Konrad Farner – *Lesebuch*, hrsg. von Max Bächlin und Martha Farner, Lenos Basel 1978 (mit einer ausführlichen Bibliografie zu Farner)